Ernste und heitere

Kriegslieder

eines westfälischen Landwehrmannes

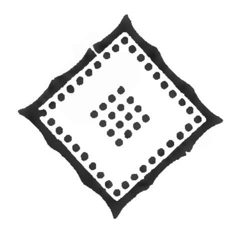


Ernste und heitere

Kriegs-Lieder

eines westfälischen Landwehrmannes

L. Bredenbrock



Preis 50 Pfennig

Deutsches Wesen, deutsche Sitten,
Viel gehaßt und viel umstritten,
Viel beneidet, viel geschmäht,
Werden nimmer unterliegen,
Werden doch die Welt besiegen!
Was die deutsche Kraft gesät,
Wird zur guten Ernte kommen,
Soll dem ganzen Erdball frommen!
Ist die Mahd auch schwer und hart,
Sind auch dornenreich die Stunden,
Welt, du wirst, du mußt gesunden,
An der deutschen Wesensart!

Dem Kaiser.

Wir wollen heute nicht mit schönen Reden
Vor Dir erscheinen. Nein, heut' gilt die Tat!
Die männerstarke, die in harten Fehden
Die Kaisertreue zu beweisen hat.

Und auch den Dank, daß Du in langen Jahren
Das Friedensschiff geführt mit starker Hand
Und heil'gem Ernst durch Klipp und Sturmsgefahren —
Ein treuer Eckart unserm Vaterland!

Und dann den Zorn, den Zorn gilt es zu zeigen,
Den Buben, die Dein Friedenswerk gestört,
Daß hassestrunken, jetzt im blut'gen Reigen,
Die halbe Welt zieht gegen uns das Schwert.

Und daß medusenhaft die feile Lüge
Ihr Haupt erhebt aus giftdurchhauchtem Born.
Und der Verleumdung elendes Gefüge,
Selbst Dich nicht schont! Das weckt den heil'gen Zorn!

Das läßt entflammen Deines Volkes Rache,
Zu einer unauslöschlich wilden Glut;
Bis ausgedorrt die schmutzdurchtränkte Lache,
Und bis vertilgt die falsche Lügenbrut.

Dein Volk will heute nicht mit schönen Reden,
Vor Dir erscheinen; es hat nur ein Wort.
Das klingt im Jubelton durch Not und Fehden,
Durch Deutschlands Gaue urgewaltig fort.

Und weiter, weiter, alle Lande, Meere,
Der Sturmgesang heut' wuchtig überbraust.
Ein hohes Wort der trutziglichsten Wehre!
Daß allen Hassern, Neidern davor graust:

Mein Kaiser! klingt es in vieltausend Seelen,
Die treue deutsche Liebe zu Dir eint.
Mein Kaiser! jauchzen millionen Kehlen;
Mein großer Kaiser! wettert's in den Feind.

Viel Feind! Viel Ehr'!

Mein deutsches Volk, was willst Du mehr,
Schau rings die Neiderseelen!
Das fahl Gezücht ruft Dich zur Wehr,
Nun fahr ihm an die Kehlen!
Gott Dank, die Langmut ist nun aus,
Genug hast Du verbissen;
Drum frohgemut das Schwert heraus!
Denn wieder will man's wissen,
Daß Deiner Väter heilig Blut
Nicht ward umsonst vergossen
Und daß der Ahnen Heldenmut
Lebt auch in ihren Sprossen!

— — — — — — — — —

Komm doch Du alter Ränkeschmied
Im Westen, komm wir singen
Dir's altbekannte Hermannslied
Zum Pfiff der deutschen Klingen!
Komm doch, Du nimmersatter Bär,
Brummst haßerfüllt im Osten;
Der deutsche Honig lockt Dich sehr,
Versuch's doch, ihn zu kosten!
Komm doch, Du scheele Krämerbrut,
John Bull, Du tückevoller,
Zum Schacher scheint die Zeit Dir gut,
Komm, rechne mit dem Zoller!
Der zeigt Dir, daß die Rechnung Dein
Birgt grobe Rechenfehler,
Der lehrt Dich grad und und ehrlich sein,
Du Vater aller Hehler!

— — — — — — — — —

Kommt, kommt Ihr alle, die Ihr glaubt,
Nah sei des Reiches Ende!
Kommt alle, die Ihr gerne raubt
Und krallt die Räuberhände!
Wir klopfen Euch die Finger grad,
Wir heißen Euch willkommen
Mit scharfen Sensen zu der Mahd,
Mag's Euch auch nimmer frommen.
Wir unserm Herrgott fest vertrau'n
Und uns'rer blanken Wehre,
Und stolz schallt es durch uns're Gau'n:
Viel Feind, Hurra, viel Ehre!

Sein Segen.

Im stillen Sachsenwalde,
Fern von der lauten Welt,
Auf eichengrüner Halde
Schläft Deutschlands großer Held.

Und in der Ruh ohngleichen
Es leise singt und klingt,
Und aus den hohen Eichen
Es zu dem Grabe dringt:

Schlaf wohl du Lichtumflossner,
Dir dieses Weihelied!
Schlaf wohl du Erzgegossner,
Du starker, deutscher Schmied.

Du schufst im heil'gen Feuer
Das Schwert aus scharfem Stahl
Und auch das Band, das heuer
Uns einigt allzumal.

Schlaf wohl du Großer, Weiser,
Nichts störe deine Ruh....
Da krächzt ein Uhu heiser:
„Ich stör sie, höreſt du!

Dein Schwert es soll zerspringen,
Zerschellen soll das Band,
Und blutig niederringen
Wird man dein freies Land!"

Das reißt den toten Recken
Aus seiner Ruhe schier:
„Wer wagt es, mich zu wecken,
Wer kündet Unheil mir?

Mein Werk soll schon zerrinnen,
Sollt sein ein kurzer Traum,
Mein Streben, mein Beginnen
Nur eitel Luft und Schaum?"

Da rauscht's im Sachsenwalde,
Der Uhu fliehet bang;
Die eichengrüne Halde
Durchbraust Wikingersang:

Heil Bismark! Heil dem Reiche
Das du so stark bewehrt!
Siehst du die harten Streiche,
Die schlägt dein scharfes Schwert?

Es hat nicht Zeit zum rosten,
Heut fährt es wuchtig drein,
Im Westen wie im Osten
Glänzt seiner Klinge Schein.

Siehst du den Wall aus Eisen
An dem die Welt zerspringt?
Hörst du die alten Weisen?
Hör, wie es trutzig klingt:

Des Volkes Millionen
In Treu zusammenstehn.
Dein Reich wird in Aeonen
Fürwahr nicht untergehn!

Wir Deutsche fürchten heute
Nicht Not und Tod und Spott,
Und nicht der Feinde Meute —
Nur unsern alten Gott!

Da spricht Held Bismark leise,
Hebt segnend seine Hand:
„Glück auf zum Siegespreise
Mein herrlich Vaterland!

Glück auf im schweren Streiten,
Im ungewollten Krieg,
Mein Geist wird dich begleiten
Durch harten Kampf zum Sieg!"

Meiner Heimat.

Dort stand meine Wiege, dort wo die Schlote rauchen,
Die die Köpfe in grauschwarze Wolken tauchen.
Wo die eisernen Türme der Zechen gleich Recken,
Siegkündende Leiber zum Himmelszelt strecken.
Wo die schwieligen Fäuste die Schätze erstreiten,
Die ruhn in des Berggeistes Tiefen und Weiten.
Wo des Dampfrosses Fauchen, der Dampfpfeife Gellen
Dem Menschen die träumenden Stunden zerschellen.
Wo zu stampfenden Kolben die Räder stets surren,
Ob der harten, nie endenden Frone murren.

Wo in Tiegeln und Formen die brodelnden Fluten
Geläuterten Erzes wild sprühen und gluten.
Wo die Ambosse tönen, wo die Hämmer erklingen,
Wo alle ein brausendes Siegeslied singen.
Und wo alle beherrscht nur ein einziger Geist,
Der sie arbeiten, immer nur arbeiten heißt!

— — — — — — — — — — — — — — —

Einst war es dort anders. Auf sanftschwellenden Höhen,
Der knorrigen Eichen jahrtausendlang Lehen,
Hört in träumender Ruhe und staunendem Lauschen
Ich der alten Riesen versonnenes Rauschen.
Und sie sprachen wie sehnend von kampffrohen Tagen,
Wo Widukinds Heerbann die Franken geschlagen,
Und sie kündeten jubelnd von wuchtigen Hieben,
Die strafend den grimmigen Korsen vertrieben.
Und sie rauschten helljauchzend von herrlichen Stunden,
Wo ein Volk und ein Reich sich einig gefunden.
Und dann sangen sie auch von stillfriedlichen Zeiten,
Von werkfrohem Schaffen, statt blutigem Streiten,
Wo zufrieden von grünenden saatreichen Auen
Die Menschen begrüßten den Himmel den blauen,
Wo der Frohsinn noch herrschte in ärmlichen Hütten,
Zu biederem Geiste und echt deutschen Sitten,
Wo man nimmer Genuß und Müßiggang pries,
Wenn's auch arbeiten, immer nur arbeiten hieß.

— — — — — — — — — — — — — — —

Und es schwanden die Zeiten. Verstummt und verklungen
War plötzlich, was mir jene Riesen gesungen.
Und als staunend und bänglich ich wagte zu fragen,
Hört ich aus den Wipfeln ein grimmiges Klagen:
Warum diese Fragen? Lenk' den Blick auf die Massen,
Schau hin wie sie friedlos und hetzend sich hassen!
Wie der Arbeit das Brandmal des Sklaven sie geben;
Genießen, genießen! so gellt's durch ihr Leben. . . . .
Ach wohl nimmer wie einst in Widukinds Tagen
Wird der Feind von diesen da unten geschlagen.
Und wohl nimmer wie damals vor einhundert Jahren
Vereinigt die heilige Glut diese Scharen.
Und wohl nimmer wird ihnen solch Großes gelingen,
Wie die Väter schufen mit blitzenden Klingen.
Weil zerrüttet die Seelen ein finsterer Geist.
Der da murrt, wenn es arbeiten, arbeiten heißt.

— — — — — — — — — — — — — — —

Trüb ging ich von dannen. Erst als Monde geschwunden
Hab ich bei den Eichen mich wiedergefunden.
Da horch! in den Wipfeln welch ein Brausen und Wettern,
Welch Tönen und Singen, welch Jubeln und Schmettern!
Und als staunend ich lauschte, schallt es aus den Höhen:
Wir Alten, wir haben nur Fehler gesehen!
Wir sahen gar nimmer die heiligen Gluten,
Die tief in den Herzen der Menschen noch ruhten.
Doch wir wollen es heute weltkündend vermelden:
Sie alle dort unten sind herrliche Helden!
Schau, sie ziehen zum Westen, sie ziehen zum Osten
Und geben dem Feinde solch' Schläge zu kosten,
Wie sie wuchtiger nimmer in Widukinds Tagen
Von zürnenden sächsischen Fäusten geschlagen.
Und wie sollen die heiligen Opfer wir preisen!
Hell leuchten die Worte: „Gold gab ich für Eisen!
Und sie schaffen mit Gut und mit Blut und mit Leben
Ein Werk, wie es niemals den Welten gegeben!
Von den anderen, die noch zu Hause geblieben
Schafft jeder für drei'e nein, schafft gern für sieben!
Und da braucht's keinen Zwang, und da braucht's nicht Gebote;
Es sprühen die Essen, es rauchen die Schlote.
Und es stampfen die Kolben, es surren die Räder,
Gestählt jede Muskel, gespannt jede Feder!
Und beim Frühmorgenrote, beim Abendscheindämmern,
Sieht man die dort unten froh schaffen und hämmern.
Und sie schmieden die Klingen und gießen Kanonen
Und blicken verachtend auf müßige Drohnen.
Und sie tragen voll Stärke die Lasten und Leiden,
Und wissen die leichte Genußsucht zu meiden.
Und ein Herz, eine Seele, ein Trachten, ein Sinnen,
Liegt jetzt in dem Schaffen, liegt in dem Beginnen.
Und ein wuchtiges Trutzlied braust über die Erden:
Wir siegen! Wir wollen, wir müssen, wir werden!
Denn uns alle einigt ein mächtiger Geist,
Der uns arbeiten für das Vaterland heißt!

100 Jahre preußisch.

Aus dem ewigen Strome der Aeonen,
Die uns trübe und fröhliche Lieder singen,
Von geschwundenen Tagen, fernen Zonen,
Von der Heimaterde Werden und Ringen,
Steigt heute ein stimmgewaltiger Chor,
Der Ahnen Schwur! zum Throne empor:

Wuchtig und stark, trutzig und hart,
Wenige Worte — Westfalenart!
Nacken zu beugen verstehen wir nicht.
Gleißender Schwätzer ist uns ein Wicht.
Sturmfest wie Eichen, stahlhart wie Erz
Bleibt uns're Treue, bleibt unser Herz.
Hör unsern Treuschwur Du Zollernsohn,
Heute und immer für Deinen Thron!
Heute und immer Dir unser Gut;
Heute und immer Dir unser Blut!
Dir, Deinem Adler folgen wir nur —
Nimmer und nimmer bricht dieser Schwur!

— — — — — — — — — — — —

Ein eilend Jahrhundert zog seine Bahnen,
Doch was sie geschworen, Väter und Ahnen
Und was sie gehalten in Stürmen und Not,
Ja, was sie besiegelt mit blutigem Tod,
Das schwören auch wir. Das heilige Feuer
Durchglutet auch uns; der Schwur bleibt uns teuer,
Und dräuhen auch heute viel neidische Klingen
Und möcht' man in Knechtschaft und Frone uns zwingen,
Wir beugen das Knie nie anderem Herrn,
Wir folgen der Zollern leuchtendem Stern.
Und Kinder und Kinder folgen der Spur,
Und nimmer, ja nimmer, bricht dieser Schwur!

An Weddigen.

Trauernd winden wir Zypressen
In den Kranz der grünen Eichen
Und dazu die hehren Zeichen,
Immerdank und Nievergessen.

Siegend folgtest du den Vanen
Zu der Heldenväter Mahle,
In Walhallas hohem Saale. —
Ewig kreist dein Stern die Bahnen.

Haßend schlug ein falscher Hagen,
In der listenreichen Stunde,
Siegfried dir die Todeswunde. —
Heil'ge Rache du wirst tagen!

Jubelnd wollen wir es künden:
Fesseln dich des Todes Bande,
Weddigen, die deutschen Lande
Werden deine Jünger finden!

Trauernd winden wir Zypressen.
Haßend künden wir's dir Hagen:
Siegend wollen wir dich schlagen;
Jubelnd „Siegfried" nie vergessen!

Deutsch-Südwestafrika.

Wenn heut das Herz wild aufbegehrt,
Daß dort ein fremder Söldner haust;
Dann spannt ums alte Wielands Schwert,
Noch fester eure deutsche Faust!
Jetzt soll der Rache heil'ge Glut
Noch heißer in den Adern lohn;
Wikingertrotz — Wikingermut
Soll grimmer noch dem Feinde drohn.

Der Krämer, der vom Neide bleich,
Auch gierte stets nach diesem Schatz,
Der übersatt und überreich
Uns gönnet keinen Sonnenplatz,
Der deutschen Leib und deutschen Geist
Will zwingen ins Vasallenjoch,
Der soll es wissen, was es heißt:
Teutonenzorn lebt immer noch!

Wir denken an des Kaisers Wort,
So trutziglich und fest und wahr:
Wo nur ein Land, wo nur ein Ort,
Wo Schwingen breitend Deutschlands Aar
Schlug seine starken Fänge ein,
Wo deutsches Blut im Sand verrann,
Das Land bleibt deutsch! Und wird es sein
Bis stirbt der letzte deutsche Mann!

An Italien.

Ihr seid mit Stolz den Höhenweg geschritten
Du Oest'reich-Ungarn und du deutsches Land,
Den ihr in hartem Kampfe euch erstritten
Mit scharfem Geist und fleißbewährter Hand.
Und treuer Sinn und redliches Gemüte
Und starker Wille führte euch empor
Zu jenen Höhen wundersamster Blüte,
Wie sie betrat noch nie ein Volk zuvor.

Da kam der Haß mit seinen wilden Fluten,
Mit neidgebor'nen Wellen stark vermischt;
Es loderten der Rache heiße Gluten,
Es sprühte der Verleumdung schwarzer Gischt,
Und auch der Lüge dirnenhaft Gekrächze
Stellt schamlos feil zum Kampf gen euch sich ein;
Der Pharisäer frömmelndes Geächze,
Die Heuchelei, fehlt nicht zum Stelldichein;

Entfalteten die schmutzgestickten Fahnen;
Ein heis'rer Schrei stieg höhenwärts hinan:
„Germania, herunter von den Bahnen;
Du Oest'reich-Ungarn stehst in Acht und Bann!"
Und dann in sinnlos wutgeimpftem Eifer
Stürzt sich auf euch das haßdurchwühle Heer;
Verachtung war die Antwort dem Gegeifer,
Und Schlag auf Schlag, das war die blut'ge Lehr.

Verzweiflungsvoll und winselnd stöhnt die Meute,
Merkt, ihr Beginnen war nur Trug und Lug.
Sie liegt am Boden, doch ihr schreitet heute
Noch stolzer, freier zu dem Höhenflug.
Wo ist der Retter? stöhnt's aus ihrem Munde,
Der noch zur Ernte bringen kann die Saat?
Da naht als Letzter in der letzten Stunde,
Der längst am Weg gelauert, — der Verrat!

Er füllt im Bunde nun die letzte Lücke,
Als Würdigster bejubelt und begrüßt.
Er, da da lächelnd voller Judastücke
Noch kurz vorher des Freundes Stirn geküßt.
Mit heil'gen Eiden trieb er feilen Schacher,
Um schnöden Mammon brach er Königswort
Und blühend Treuland ward durch ihn ein bracher,
Verfluchter Acker, ward zum Höllenort.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Italien, hilf jener Sippe wacker,
Uns kümmert nicht dein blutgeschürzter Hohn;
Ischariot fand einst auf brachem Acker
Auch des Verräters wohlverdienten Lohn.
Und will's uns ekeln, daß wir streiten müssen
Mit solchen Gegnern, Zwang stählt unsern Zorn.
Wir werden siegen, siegen! Du sollst wissen,
Was Treue heißt aus rechtumwalltem Born!

Märzsturm 1915.

Märzsturm singt den rauhen Sang,
Ueber Täler, Höhen
Braust er heut' zwar dumpf und bang,
Dennoch liegt in seinem Klang
Siegreich Auferstehen!
Singt er auch von Tod und Blut,
Von dem Völkermorden,
Liegt die fessellose Flut
Unbesiegter Lebensglut
Doch in den Akkorden.

Ruht in Flandern mancher Held
Tief im Dünensande,
Ist manch junges Herz zerschellt
Jach auf Frankreichs Schlachtenfeld
Und im Polenlande,
Schloß sich mancher bleiche Mund
Fern in den Karpathen,
Märzsturm braust durch's Weltenrund
Singt ein hohes Lied zur Stund —
Deutscher Heldentaten.

Schläft manch deutscher Mutter Sohn
Auf des Meeres Grunde;
Hüt' dich stolzes Albion,
Dir, auch dir erblüht dein Lohn,
Schlägt die Wehestunde!
Hörst du, was der Märzsturm singt?!
Ueber Land und Meere,
Trutziglich es zu dir dringt:
Deinen harten Hochmut zwingt
Doch die deutsche Wehre!

Brause deutsches Frühlingslied
Ueber Knapp und Hänge!
Brauset über Rain und Ried,
Als ein wuchtig Siegeslied,
Deutsche Märzsturmsklänge!
Mag die ganze Welt sich auch
Gegen uns verschließen,
Sie wird deutschen Frühlingshauch,
Deutsche Sitte, deutschen Brauch,
Einst noch dankend grüßen!

Frühlingsklage.

Ich schreite durch den Frühlingshain
Und all das Jubeln, Klingen,
Dringt mir ins junge Herz hinein;
Möcht' wie die Vöglein singen.
Doch ach, doch ach, es ist zerschellt
Die frohe Liedersaite;
Ein Trauersang gibt in der Welt
Mir künftig das Geleite.

In Frankreich liegt ein stilles Grab,
Dorthin fliegt all' mein Sehnen.
Dort schläft ein blonder, deutscher Knab;
Wer stillet meine Tränen!
Im Maien wollte er mich frein,
Wollt weihen mir sein Leben,
Doch jetzt hat er das Herzblut sein
Dem Vaterland gegeben.

Nun fliegt, nun fliegt, ihr Vöglein klein,
Fliegt hin zu seinem Grabe,
Und kündet ihm die Treue mein,
Das Herzleid, das ich habe.
Doch kündet ihm dann weiter auch:
Sie schreitet stolz durchs Leben,
Dieweil ihr Schatz nach deutschem Brauch
Das seine hingegeben.

Frühling im Argonner Wald.

Romm toromm, ein Trommelschlag
Wirbelt dumpf vor Tau und Tag;
Waffen klirren leise.
Und der Frühlingswald lauscht bang
Nirgends schallt ein froher Sang!
Keines Vogels Weise.

Wir marschieren durch's Geheg,
Frühling trauert still am Weg:
Wo sind meine Lieder?
Amsel, Fink und Nachtigall
Floh'n dem Schlachtenwiderhall;
Kehren nimmer wieder!

Horch doch, horch! Aus ferner Schluft
Irgendwo ein Kuckuck ruft;
 Doch noch Frühlingsleben!
Kuckuck rufe noch einmal,
Nenne uns der Jahre Zahl,
 Die uns noch gegeben.

Kuckuck, kuckuck, kuckuck hallt's,
Kuckuck, kuckuck, kuckuck schallt's ....
 Sollen wir dir trauen?
Kuckuck, Kuckuck sprichst du wahr,
Sollen wir noch viele Jahr'
 Gottes Sonne schauen?

— — — — — — — — —

Romm toromm, der Trommelschlag
Wirbelt dumpfer durch den Hag,
 Durch die Abendlüfte.
Kuckuck, Wahrheit sprachst du nicht,
Schau, des Mondes Silberlicht
 Scheint auf stille Grüfte.

Der Nachtigall Kunde.

Der Maien wob den Blütenkranz
Im Walde um das Försterhaus,
Der Förster zog zum Waffentanz,
Vor Monden in das Feld hinaus.
Es schützt sein Mut, sein blankes Schwert
Das traute Heim, die Liebste wert.
 Frau Försterin harrt sehnend.

Da horch, in duft'ger Maienfrüh
Was schmettert durch den grünen Wald!
Ein Horrido und Halali
Aus tausend frohen Kehlen schallt:
Vieltraute Frau seid unverzagt,
Hei, wie der Liebste pürscht und jagt!
 Frau Försterin harrt jauchzend.

Der Wald in Ruh. Im Dämmerschein.
Das Halali verklang im Ried.
Nur sang in wehen Melodein
Frau Nachtigall ein schluchzend Lied:
O Glück, o Schein, o Not, o Pein,
Ich weiß ein Grab, drauf Rosmarein! . . .
 Frau Försterin harrt weinend.

Ernte in Flandern.

Heut liegt der Finger nicht am Büchsenhahn
Die Klinge schlummert friedlich in der Scheide;
Heut wird ein andrer Erntegang getan,
Der nimmer trieft von Blut und schwerem Leide.

Heut singe ich im heißen Sonnenbrand,
Wie sonst zu Hause, alte Erntelieder.
Die Sense wirft, geführt von meiner Hand,
Die sterbensmüden Halme rastlos nieder.

Doch in den Liedern liegt ein stilles Weh;
Die Augen wandern sehnend in die Weite,
Wo ich ein liebes, blondes Mägdlein seh,
Das gibt zum Erntefest mir das Geleite.

Ich streiche kosend übers goldne Haar,
Dann schwing ich jauchzend sie im Erntetanze
Und raune leise: Liebste, übers Jahr
Dann bist du mein im grünen Myrtenkranze.

*

Glutdurchhauchter Sommertag
Lag auf Flanderns Niederungen,
Als wir zum Kanonenschlag,
In dem früchteschweren Haag,
Unsre Sensen frisch geschwungen.

Wie sie klangen ob der Tat,
Daß wir in dem Völkermorden
Zeit gefunden für die Saat,
Schritten jetzt zur reichen Mahd
Schwerer Aehren, reif geworden.

Müde neigten die ihr Haupt
Und uns war's als ob sie sangen:
Wenn ihr uns das Leben raubt
Und uns darum traurig glaubt,
Irrt ihr, fern liegt uns das Bangen.

Wir sind reif und sterben gern,
Sehn Erfüllung unsern Zielen. . . .
Doch wenn mal der Tag nicht fern,
Daß euch droht des Todes Stern? —
Und ihr steht noch in den Sielen!

Trutzig klang's aus unserm Mund,
Schärfer wir die Sensen rissen:
Tränkt auch unser Blut den Grund,
Schlägt auch uns die Schicksalsstund,
Werden wir zu sterben wissen.

Und wenn uns der Tod dann bannt,
Klingt uns Siegessang entgegen:
Euer Opfer war kein Tand.
Brachte heil'gem deutschen Land
Doch den reichsten Erntesegen.

Spätsommer.

Der Linde Blätter rauschen,
In müdem Trauerton.
Des Bronnens Wasser lauschen,
Der Klagen die sie tauschen:
O Not, wir sterben schon!

Die Mägdlein um den Bronnen,
Sind gar so stumm und still.
Trotz ihrer Jugend Wonnen,
Schaun sie so leid versonnen;
Nicht eine singen will.

Sie blicken in die Weiten,
Ins ferne Polenland,
Wo ihre Schätze reiten,
Für Reich und Kaiser streiten,
Treudeutsch mit Herz und Hand.

Nur eine strahlt im Glücke,
Wie eitel Sonnenschein:
Herbst kommt mein Schatz zurücke,
So sagen ihre Blicke,
Und dann soll Hochzeit sein.

Die Wasser murmeln leise.
Die Blätter rauschen schwer,
Die Mägdlein rings im Kreise
Die lauschen bang der Weise: —
Dein Schatz kommt nimmermehr!

Der deutschen Mutter.

Lege segnend deine milde Hand
Einmal noch auf deines Sohnes Haupt.
Dann leb wohl! Mich ruft das Vaterland,
Das des Friedens schnöde ward beraubt.
Du bist stark, ich weiß du weinest nicht;
Mahntest immer mich: Tu deine Pflicht!
Wär ich pflichtvergessen Mütterlein,
Würde ich dann deiner würdig sein?

Alles Gute, was mir je beschert,
Daß ich vor dir steh in Jugendkraft,
Daß mein Herz blieb stark und trutzbewehrt
Und bezwang die wilde Leidenschaft,
Daß ich hasse alles was gemein,
Daß ich liebe was da schön und rein,
Daß ich fest dem deutschen Gott vertrau,
Dank ich dir du liebe deutsche Frau.

Dir auch dank ich, daß ich frohgemut
Heute ziehe in den heil'gen Streit,
Daß ich gerne gebe Leib und Blut
Für des deutschen Landes Herrlichkeit.
Mütterlein und trifft mich das Geschick,
Dankt im Tode dir mein letzter Blick. . . . .
Du bist stark, ich weiß du weinest nicht,
Denkst ans Wiedersehn und meine Pflicht.

Flandrische Städte.

Flandrische Städte von Sagen umsponnen,
Die in den Giebeln und Erkern sich sonnen,
Die auf der Belfriede zackigen Zinnen
Lauschen was klingende Glocken ersinnen,
Wo noch die Kunst in dem edlen Gewand
Gotischer Schönheit das Bürgerrecht fand,
Flandrische Städte stehn öde und leer;
Belfriede, Erker grüßen nicht mehr.

Stehn von Granaten zerschossen, zerschunden,
Bluten aus nimmer verharschenden Wunden.
Durch ihre brandigen, fallenden Mauern
Wandert mit bleischweren Schritten das Trauern,
Schreitet im blutigen Kleide die Not,
Eilet hohngrinsend der grimmige Tod.
Und durch die Luft gellt ein fluchender Schrei:
England, so siehst du die Schützlinge frei!

Der Krieger Ostergebet.

Als noch des Lebens lockende Sirenen
Betörten leicht geschürzt den Sinn, das Herz,
Vergaßen wir das gottgewollte Sehnen
Und schauten erden-, selten himmelwärts.
Jetzt, da uns selbst ein Golgatha geschaffen,
Jetzt, da wir selbst den harten Kreuzweg gehn
Und wir des Hasses und des Neides Waffen,
Den Pharisäern gegenüber stehn,
Jetzt, da man uns die Dornenkrone flichtet,
Des Krieges Geißel blut'ge Wunden reißt,
Gedenken wir, daß du für uns gerichtet,
Daß für uns litt dein Gottesleib und -Geist.
Inbrünstig betend falten wir die Hände:
Du Kreuzgestorbner höre unser Flehn;
Schau an die Not, mach' diesem Leid ein Ende,
O, laß den Kelch an uns vorübergehn!
Doch wollen heute wir nicht zagend klagen,
Nein, freudig dankend beugen wir das Haupt.
Du lehrtest uns: Im Grabe selbst wird's tagen!
Und Sieger ward noch immer, der geglaubt.
Und müssen wir den Kreuzweg weiter schreiten,
Bleib' bei uns Herr und reich uns deine Hand,
Du Todbezwinger, stehst du uns zur Seiten
Folgt bald das Auferstehn im Friedensland.

Weihnachten 1914.

Ich sehe lichtumstrahlte Räume;
Ich schau ein liebumrauschtes Land . . . .
Das stille Tal der Weihnachtsträume
Die sehnsuchtsheiße Seele bannt.

Es dringen helle Glockenklänge
Volltönend an mein lauschend Ohr.
Es steigen hehre Weihesänge
In stiller heil'ger Nacht empor.

Ich sehe traute deutsche Stuben,
Darin den lichterhellen Baum;
Seh' kleine Mädchen, kleine Buben,
Die fassen rings das Wunder kaum.

Ich sehe heil'gen Gottesfrieden,
Der alle, alle sanft umspinnt,
Die in dem Menschenstrom hinieden
Nur eines guten Willens sind.
— — — — — — — — — — — —
Ich sehe lichtumstrahlte Räume,
Ein Traum! Was ich erwachend seh'
Ist nicht das Tal der Weihnachtsträume,
Es ist ein Bild voll Kampf und Weh.

Deutscher Weihnachtswunsch.

Friede den Menschen! Allgütiger Gott,
Ward nicht zum bitteren grausigen Spott
Deine hochheilige Kunde!
Friede auf Erden? Nein, geifernder Neid
Schenkte dem Frieden ein blutiges Kleid,
Brachte ihm Wunde auf Wunde!

Friede den Menschen? Ein frömmelnd Geschlecht,
Heuchlerisch pflegt es Gesetze und Recht,
Pflegt es den göttlichen Willen.
Doch mit der Tücke arglistigem Stahl
Traf es den Frieden noch jegliches Mal
Galt es, die Habsucht zu stillen!

Friede den Menschen? O blutiger Hohn!
Farce solange noch Albions Sohn
Gleisnerisch schützet den Frieden!
Farce solange dies falsche Geschlecht
Kettet die Wahrheit, kettet das Recht,
Zwinget die Menschen hinieden!

Friede den Menschen! In sehnendem Schmerz
Bittet den Schöpfer das frommdeutsche Herz
Heute beim Weihnachtsgeläute:
Schenk uns den Frieden der heiligen Nacht,
Schenk uns, auf daß er gedeihe, die Macht
Zu strafen die englische Meute!

Dem Kriegsjahr 1914/15.

Dahin! Dahin!
In den unendlich zeitenlosen Raum
Mußt Du den Schwestern gleich, heut schwindend gleiten.
Doch Dein Gedenken bleibt in Ewigkeiten
In unsern Herzen wie ein schwerer Traum.

Und doch, und doch —
Wenn auch die Neidermale eines Kain
In Deinen Tagen viele Stirnen krönten,
Und uns're Feinde insgemein,
Mit Haß und Lüge im Verein,
Den deutschen Stamm vor Gott und Menschheit höhnten,
Du wirst uns immer, immer teuer sein.

Es ward mit Flammenzeichen grell und rot
Dein Name in das Weltenbuch geschrieben;
Die Schnörkel malte harte Not,
Die Feder führte grauser Tod,
Und dennoch, dennoch müssen wir Dich lieben;
Du hartes, notreich, blutig Jahr!

Wie nie zuvor stehn heute wir geeint;
Ein einig Volk, ohn' innern Haß und Hader,
Ein trutz'ger Turm aus festgefügtem Quader,
Ein wuchtig Menetekel jedem Feind.

Wie nie zuvor schwelt heute Opferglut
Empor von Deutschlands heiligen Altären;
Im Nieersterben, stetem Neugebären
Strömt aus den Herzen der Begeist'rung Flut.

Wie nie zuvor führt unser Herz und Hand
Ein Wille nur, der heißt: Wir werden's zwingen:
Nicht einen Fußbreit soll man uns entringen;
Nicht einen Stein vom heil'gen deutschen Land!

Und mag der Feinde wutverzerrte Schar
Sich mehren zu dem blutgetränkten Reigen
Und mögen sie, der Einsicht bar,
Dir zugesellen noch ein Jahr,
Wir werden doch den Nacken nimmer beugen!

Nein, stolz und trutzig schreiten wir einher
Wie nie zuvor — dem höchsten Ziel entgegen!
Du hartes Jahr, du gabst uns Lehr':
Wir kennen uns und uns're Wehr
Und heil'ger Eintracht früchtereichen Segen.

Und darum beugen heute wir das Haupt
Und danken dem, der uns dies Jahr gegeben.
Hat auch der Tod uns viel geraubt,
Ward mancher Blütenstamm entlaubt,
Du gabst uns neue Kraft zu neuem Leben,
Du göttlich-großes, herrlich Jahr!

Der Schmied von Essen.

Ein Trutzlied braust von Fels zum Meer,
Urstark durch Hain und Hag.
Es klirrt und klingt wie Eisenwehr
Und dröhnt wie Hämmerschlag.
Es rollt und grollt wie Sturmesflut
Und hält die Welt im Bann.
Bei seiner Feueresse Glut
Ein Schmied das Lied ersann:
Dröhnende Hämmer, wabernde Lohe
Härtet und läutert den zischenden Stahl,
Es gilt zu schmieden Mimung das hohe
Sieghaft Gewaffen wieder einmal.

Schmied Wieland ist's, der neu erstand.
In ungestümer Kraft
Er an des Ruhrstroms grünem Strand
An seiner Esse schafft.
In seiner Hand Schwert Mimung gleißt
So scharf wie nie zuvor.
Aus seinem Mund der Sturmsang reißt
Das deutsche Volk empor:
Dröhnende Hämmer, wabernde Lohe,
Kraftvoller Wille bezwangen den Stahl.
Seht, wie es leuchtet, Mimung das Hohe!
Zwingt unsrer Feinde gewaltige Zahl.

Du Schmied von Essen, Wielands Sohn,
Du schufst mit starker Hand
Die Brünne um den Zollernthron
Und um das Vaterland.
Dein Wielandsgeist im hohen Flug
Gab uns das scharfe Schwert,
Das jedem Neidung Wunden schlug,
Der uns das Licht verwehrt.
Dröhnende Hämmer, wabernde Lohe
Dienet auch weiter dem wackeren Schmied,
Bis das zum Himmel jubelt das hohe,
Sieghaften Frieden uns kündende Lied.



Soldaten-Lieder.



Kronprinz Wilhelm.

Ihr Pauken und Drommeten still!
Jetzt gilt's dem Zollernsohne,
Den einstens schmückt, so Gott es will,
Die deutsche Kaiserkrone.
Dem singen wir ein Lied das kommt
Aus uns'rer tiefsten Seele;
Ein jubelnd Lied, so wie es frommt
Der deutschen Liederkehle.

Helläugig, schlang und rank und jung,
So kennt ihn Süd und Norden.
So bleibt er in Erinnerung
Auch wenn er alt geworden.
Ein Jäger und ein Reitersmann,
Ein Ritter ohne Tadel:
Schöngutes zwingt ihn stets in Bann;
Ein Fürst von Seelenadel.

Und ein Soldat der schlägt darein
Und schmückt die deutschen Fahnen
Mit Siegeslaub, so daß sich freun
Im Himmel seine Ahnen.
Bei Longwy und bei Montmedy
Zwang er in hartem Ringen
Den alten Erbfeind in das Knie
Mit seiner scharfen Klingen.

Im finsteren Argonnerforst
Stand er auf seinem Posten;
Lugt wie der Adler scharf vom Horst
Und ließ das Schwert nicht rosten.
Es trieb Jung-Wilhelms Reitersinn
Und kecker Geist zu Paaren,
Schon seit des Krieges Anbeginn,
Des alten Joffre Schaaren.

Nun Pauken und Drommeten los!
Stimmt ein in unser Singen:
Hurra, dem tapfern Zollernsproß
Und seiner guten Klingen!
Alldeutschland kann zum Kaiserthron
Mit frohem Hoffen blicken:
Des edlen Kaisers edler Sohn
Wird auch sein Volk beglücken.

„Hindenburger."

Nach der Melodie: „Als die Römer frech geworden."

Als die Russen sich erbosten
sim serim, serim simsim,
Zogen sie nach Deutschlands Osten.
Sim serim, serim simsim,
Vorne mit der Wutkipull
Täterätätätä
Ritt, er war kanonenvoll,
Täterätätätä
Nikolajewutki.
Wau, wau, wau, wau, wau, wau,
Nikolajewutki,
Schnättertäng, täng, Schnätter-
täng, täng, Schnättertäng, täng,
täng, täng, täng, täng.

Auf ostpreußischen Gefilden
Hausten sie als wie die Wilden,
Schlugen, es war hundsgemein,
Alles kurz und hagelklein;
Schrien nach Wutki, Wutki!

Kaiser Wilhelm tät dies kränken,
Sprach: „Ich will euch Wutki schenken,
Wutki ganz besond'rer Sort'
Gibt's, bei meinem Kaiserwort!
Echten „Hindenburger".

Und dann sprach er kurz: „Mein lieber
Hindenburg nun geh mal rüber,
Schenke ihnen Wutki ein,
Von der besten Marke dein
Und man nicht zu wenig!"

Hindenburg sprach unter Lachen:
„Majestät, das werd' ich machen!"
Trieb darauf mit Stiel und Stumpf
Rasch die Russen in den Sumpf . . .
„So, da habt ihr Wutki!"

Nikolaus, der Oberrusse
Sprach drauf voll Bekümmernusse:
„Dieses, ach das kränkt mich tief,
Jeminee, es geht mir schief
Hier in Petrograde!"

Doch er kennt kein Menschenschonen,
Darum schickt er Millionen
Wieder in das Polenland.
„Sieh mal, das ist allerhand!"
Sprach der Hindenburger.

„Wer nicht hören will muß fühlen!"
Sprach er weiter dann mit kühlem
Lächeln und haut drauf, juchhei!
Mackensen war auch dabei,
's gab gewaltig Dresche!

Kläglich rief das Nikoläuschen:
„Wie verbimst man mir das Fläuschen
Täglich gibt es Klaps auf Klaps,
Ach der Hindenburger Schnaps
Will mir gar nicht frommen!"

Die Moral von der Geschichte,
Die ich jetzt zu End' berichte,
Ist: mein lieber Nikolaus
Trinke deinen Schnaps zu Haus;
Bleib vom „Hindenburger"!

Mackensen.

Melodie: Wohlauf, die Luft ist frisch und rein.

Nun Spielmann spiel den Sturmmarsch auf,
Der uns noch jüngst erklungen,
Das Lied das unter Dran und Drauf
Ein deutscher Held gesungen.
Heiho, der war ein Jägersmann,
Vom Kopf bis zu den Zehen,
Der setzte eine Pürsche an
Wie nie die Welt gesehen.
Halali, halalo, halali, halalo,
Wie nie die Welt gesehen.

Sein Wild, der grimme Russenbär
Wollt nimmer weichen, wanken,
Auf Oest'rreich-Ungarn lagen schwer
Die blutgetränkten Pranken.
Heiho, da kam mit Sturmgebraus
Der Jäger angeritten
Und sagte: „Bär ich treib dir aus
Die nimmersatten Sitten!"

Und dann, dann hub das Jagen an
Bei Tarnow, immer weiter!
Der Bär rannt' brummend an den San,
Doch lacht der Jäger heiter:
„Heiho, auch dort ist mein Revier
Und bist du auch verdrossen,
Es hilft dir nichts, ich sage dir:
Raubzeug wird abgeschossen!"

Przemysl ist ein schönes Nest
Von dem der Bär sich dachte:
Hier lieg ich aber warm und fest . . . .
Bis daß es plötzlich krachte,
Heiho, des Jägers Kugel schlug
Dem Bären um die Ohren; —
Przemysl war nicht schön genug,
Er rannt nach Lembergs Toren.

Hier schlug er seine Pranken ein
Und brummt in seinem Grolle:
„Lemberg soll mein für ewig sein.
Nun komme was da wolle!"
Heiho, da trat mit Horrido
Der Jäger auf die Rampe;
Der Bär schrie waidwund ach und oh!
Und lief wie Meister Lampe.

Und lief, bis daß Galizien frei
Und wollte dort wohl pausen.
Der Jäger aber sprach: „Ei, ei,
Was sollen diese Flausen.
Heiho, ich gerbe dir dein Fell,
Nie sollst du wieder beißen . . . ."
Wie klingt des Jägers Namen hell:
M a c k e n s e n tät er heißen!

Die große Dresche.

Melodie: Wer will unter die Soldaten.

Gleich beim Deutschen Reich im Osten
:,: Wohnt ein großer Nimmersatt, :,:
Der wollt' deutsche Brocken kosten,
Weil er nie zu fressen hat!

Doch der Kaiser Wilhelm sprach:
„Steigt dem Kerl mal auf das Dach,
Anstatt Braten, Bier und Wein
Schenkt ihm deutsche Hiebe ein.
Drescht ihn auf die Wu-Wu-Wu-Wu-Wutki-
nase mit Hurra!"

Drüben in dem nord'schen Meere
:,: Wohnte noch so'n Lumpenhund, :,:
Wollt besudeln Deutschlands Ehre,
Trieb's schon lange viel zu bunt.
Doch der Kaiser Wilhelm rief:
„Jungens, diesem Kerl geht's schief,
Drescht die Krämerseele gleich
Vor das Maul und äppelweich,
Drescht ihn vor den Bull-Bull-Bull-Bull-
Bullenkopp jetzt mit Hurra!"

Lange Jahre Rache krähte
:,: Drittens noch der gall'sche Hahn; :,:
Er war es, der Zwietracht säte,
In dem wilden Rachewahn.
Kaiser Wilhelm hat gelacht:
„Jungens, jetzt man nicht zu sacht,
Drescht den Flegel kurz und klein,
Daß er läßt das Krähen sein.
Drauf auf den Po-Po-Po-Po-Po-Poincaré
jetzt mit Hurra!"

Und dann sind die deutschen Jungen
:,: Losgezogen wohl in Eil', :,:
Und die Feinde sind gesprungen,
Zeigten nur ihr Hinterteil.
Russenzar, Poincaré,
Und John Bull, die schrien: O weh,
Rannten, rannten wie noch nie,
Alldieweil es packte sie
's Grauen vor den grauen Jungen,
Die da droschen mit Hurra!

Den Goulaschkanonieren.

Melodie: Setzt zusammen die Gewehre.

Manches Lob ist schon erklungen,
Aus dem Mund der grauen Jungen,
's galt der deutschen Waffenkunst!

's galt den Mörsern, den Haubitzen,
Den Gewehren, den Geschützen;
Bertha steht in höchster Gunst!

Aber sonst ist auch nicht ohne
Noch ne andere Kanone,
Der noch nie ein Loblied klang.
Friedlich ist sie selbst im Kriege,
Dennoch hilft sie uns zum Siege,
Darum gelte ihr mein Sang.

Sie speit keine „Zuckerhüte",
Doch von ganz besonderer Güte
Birgt sie einen wahren Schatz.
Der ist uns fürwahr nicht schnuppe:
Sie speit Bohnen — Erbsensuppe
Und dabei 'nen großen Spatz!

Hoch ihr Goulaschkanoniere
Sorgt, daß uns're Musketiere
Halten ihre deutsche Kraft.
Keiner kann sie unterkriegen,
Nie wird Deutschland unterliegen,
Weil ihr auch so fleißig schafft.

Die fleißige Bertha.

Bin ein fesches Mägdelein,
Essen ist die Heimat mein,
Mein Papa der Krupp
Bracht' mich auf den Schub.
Schlanke Taille hab ich nicht,
Kugelrund ist mein Gesicht,
's macht mich nicht betrübt,
Bin doch sehr beliebt!
Ueberall in Stadt und Land
Bin ich heut' bekannt.
Ach, mich haben die Deutschen so gerne
Und sie rufen gleich fröhlich „Hurrah".
Daß es schallt in die weiteste Ferne,
„Sieh mal, kuck, uns're Bertha ist da!"

Meine Stimme, daß Ihr's wißt,
Auch durchaus nicht weiblich ist,
's ist schon mehr Gebrumm:
Klingt nach bum, bum, bum!
Doch mit dieser Melodei
Bring ich Flötentöne bei,
Jedem der mich haßt,
Daß er wütend rast:
Bertha, laß das Brummen sein,
Doch ich sage: „Bum, nein, nein!"
Denn die Deutschen die hören's so gerne
Und sie rufen gleich fröhlich: „Hurra!"
Daß es schallt in die weiteste Ferne,
„Hört mal an, uns're Bertha brummt da!"

Fleißig bin ich, das ist wahr,
Wie noch nie ein Mädchen war.
Lange bin ich schon
Abbruchkommission!
Steht mir was im Wege, schwapp,
Breche ich's ganz einfach ab,
Mauern, Felsgestein
Schlag ich kurz und klein!
Panzerstahl brech ich entzwei,
Als ob's dürres Holz nur sei!
Ja, das haben die Deutschen so gerne,
Und sie rufen gleich fröhlich: „Hurra!"
Daß es schallt in die weiteste Ferne,
„Sieh mal, kuck, uns're Bertha wühlt da!"

Leider muß ich eingestehn,
Jeder mag mich doch nicht sehn;
Brite und Franzos',
Belgier, Russ' gehn los,
Hören sie nur meinen Sang
Wird es ihnen Angst und bang;
Selbst mein Knallbonbon
Hassen sie auch schon!
Doch machts ihnen auch Verdruß,
Ich send' weiter meinen Gruß!
Denn das haben die Deutschen so gerne
Und sie rufen gleich fröhlich: „Hurra!"
Daß es schallt in die weiteste Ferne,
„Ach, wie schön! Uns're Bertha grüßt da!"

Soldatenlied.

Blond und schlank ist meine Liebe
  Tralala, tralala!
Und der Franzmann holt sich Hiebe,
  Tralala, hahahaha!
Denn er wollt' zum deutschen Rhein
Und mein blondes Mägdlein frein.
  Tralala hahahaha, tralala hahahaha!

Und mein Schatz hat Aeuglein blaue
Und der Russe holt sich Haue,
Denn er liebt die Aeuglein blau
Und wollt eine deutsche Frau!

Und mein Schatz hat Pfirsichwangen:
Du John Bull sollst baumeln, hangen,
Weil besonders Du es bist,
Der mal gern am Rhein geküßt.

Jüngst beim Abschied stand sie zagend:
„Kommt der Feind wohl?" kam es klagend
Von den Kirschenlippen rot,
Hei! Da lacht' ich: „Schockschwernot!"

Und dann küßte ich sie munter:
„Eh' ging alles drüber, drunter,
Eh's Gesindel kommt zum Rhein,
Geht das Weltall kurz und klein!"

Franzmann heirat ne Grisette,
Du John Bull ne Sufragette,
Und Du Russe, hol Dir Du
Doch ne Frau vom Huchtuchtu!

Wisset, unsre deutschen Mädel,
Spinnen ihre Liebesfädel
Mit den deutschen Jungen nur,
Ihr, ihr habt zuviel „Kultur".

Glossen.



Der deutsche Milliardensieg.

Neun Milliarden! Platt sind se, platt!
Zum Kuckuck auch, so wat, so wat!
In London, Paris und Petrograd
Ist ratlos der hohe Rat ohne Draht:
Woher nimmt auch in aller Welt
Der Michel diese Berge Geld?
Er holt die Milliarden her
Als wenn er Zauberkünstler wär.
Wie Goldschmiedsjunge er sich fühlt,
Der nur so mit dem Golde spielt.

— — — — — — — —

Mosjöh Franzos, der Herr „Bankier"
Stöhnt auf: „parbleu, o mon Dieu!
Hätt' ich doch auch jetzt viel d'argent
Wie die verfluckte Allemand,
Die war doch immer sonst sehr pauvre.
Was sagste nu, was machste Joffre
Mit meine leere Portmonnaie — —
J'ai seulement papier, papier!
Le Russe, l'ami hat mich gelumpt
Und mir die Platen abgepumpt!"

— — — — — — — —

„Nitschewo" heult der Friedenszar,
„Merk nicks von Rubbel, nicks von Baar,
Merk jedden Tak nur und auch heut',
Daß lausik, lausik sein die Zeit,
Geldquellen sein kaput, verstopft,
Nicht mal mehr Wutkiquelle tropft!
Und schöne Francs und Louisdor
Die Bruder Franzos streckte vor,
Die liegen tief in einem Strumpf,
Der steckt sick im — Beamtensumpf.
Doch waren Francs, ich muß gestehn,
Nur bloß vor Friedden vorgesehn.
Und wenn ick Krieck jetz führen muß
Brauch ick viel Rubbel, sonst ist Schluß!
Ick schließ mich Brudder Michel an,
Weil der ja noch was pumpen kann."

— — — — — — — —

Von Englands Küste ein Getös!
Aha, der brit'sche Leu wird bös.

Oh nein, es klingt so schmerzlich mild,
Gar nicht, als ob ein Löwe brüllt.
John Bull der stöhnt: „o dear, o dear!
Uas sein das doch ein Terror mir.
O damned! Böses Germany,
Ich sage fie! und nochmals, fie!
Uas hast du mich enttäuscht gar sehr,
Von Tag zu Tag und mehr und mehr!
Zu Land, zu Uasser, in der Luft
Hast du mich schon gepufft, geknufft.
Goddam, es sein doch unerhört,
Ich dachte, es ging umgekehrt!
Du sollst verhungern, alter Friend —
Der Hunger eines Tages grient
Vor meiner Tür. O wie gemein!
Uozu hast du auch die U neun!
Mir uird ganz krank, o U, o U!
Sagt so ein U: How do jou do!
Mir uird ganz krank, o Not, o Not!
Du hast ja alles, Boote, Brot,
und hast, ich hab es nie geglaubt,
Auch Money, es ist unerlaubt!

— — — — — — — — — —

Der Michel hört's Gestöhn, Geschrei
Und schmunzelt stillvergnügt dabei,
Schlägt weiter immer feste drein —
Lieb' Vaterland, kannst ruhig sein.

Mai 1915 . . .

Der Mai ist gekommen, die Deutschen schlagen aus.
„Und das ist betrübend!" so ruft der Nikolaus.
„Ich wollte wohl wandern nach Wien und Berlin,
Krumm ging's mir, drum muß ich nach Petrograde ziehn!"

O French und Du Joffre, daß Gott Euch behüt!
Wer weiß, wo auf Erden das Glück Euch noch blüht.
Es gibt so manche Straße, die rückwärts Ihr marschiert,
Jetzt habt Ihr's auch bei Ypern schon wieder mal probiert.

Wie bist du so würzig du deutsche Maienluft!
Die Herren Alliierten sind gänzlich verblufft;
Sie jammern entsetzlich, die Würze sei nicht fein,
Drum stellen sie das Wandern nach Deutschland schleunigst ein.

Der Deutsche indessen, der wandert wie fatal,
Wohl über die Grenzen, weit über Berg und Tal;
Ergreift seine Fiedel und spielet ohne Ruh'
Ein keckes Wanderliedel und singet froh dazu:

O Wandern, o Wandern, des Deutschen höchste Lust,
Nach Frankreich, nach Flandern und dorthin wo es „rußt."
Und dabei noch d r e s c h e n im schönen Monat Mai;
Mein Herz jauchzt wie 'ne Lerche, ob solcher Dinge zwei!

Englands Mückenfang.

Kapitänleutnant von Mücke ist bekanntlich, trotz der englischen Flotte, mit dem Rest der Emdenbesatzung im Hafen von Hodeida gelandet.

Mit Geduld und etwas Spucke
Fängt bekanntlich man 'ne Mucke.
Und mit dieser Theorei
Wollten Churchill, Asquith, Grey,
Als den schönsten Happenpappen,
Sich den deutschen Michel schnappen.
Doch die Theorei ist grau
Und die Praxis oft sehr mau.
England hat mit bittern Wehen
Diese Wahrheit eingesehen,
Ach, ihm wollt es nicht gelingen
Micheln in das Netz zu zwingen.
Trotz Geduld und List und Tücke
Fing's nicht mal die eine „Mücke".

John Bull.

Er saß auf seinem Inselnest,
Stolz wie der Hahn sitzt auf dem Mist:
„Nach hier kommt keiner, das steht fest,
Dieweil das doch unmöglich ist.
Old Engeland kannst ruhig sein,
Der deutsche Michel kommt nicht rein!
Der deutsche Michel kommt hier niemals rein,
Er müßte klüger wie ich selber sein!

Ja, schaut nur meine Flotte an,
Die stärkste auf dem weiten Meer.
An die geht Michel nicht heran;
Die fürchtet er doch viel zu sehr!
Aus Dread- und Ueberdre-a-dnoughts,
Aus tausend Schiffen raucht's und faucht's!
Der Michel aber, dieser arme Wicht,
Er hütet sich und kommt ganz sicher nicht!"

Indess', oha — was war denn das!
Was kommt dort unten aus dem See?
John Bull wird plötzlich etwas blaß:
John Bull, wo haste dein Wehweh!
Old Engeland magst ruhig sein,
Das war man bloß das Boot U neun!
Das machte eben mal 'nen kleinen Spaß;
Zerstört 3 Kreuzer dir, was soll denn das!

Doch plötzlich, horch, nanu, nanu!
Was ist denn das für ein Getös?
Wer stört John Bull aus seiner Ruh?
Der brave Mann wird ernstlich bös.
Doch Engeland kannst ruhig sein,
Der Michel grüßt die Küste dein,
Zwar geht dabei wohl mancherlei entzwei;
Der Michel grüßt mit Pulver und mit Blei!

Und jetzt horch, horch, welch ein Gebrumm
Durchbraust die Luft in dunkler Nacht!
Was burrt dort oben denn herum,
Daß Johnny aus dem Schlaf erwacht?
Old Engeland kannst ruhig sein,
Doch kriech' rasch in den Keller rein,
Sonst wirst du quitt den Kopf und auch den Spleen
Dort oben fliegt ein Zipp-Zapp-Zeppelin!

Rule Britannia!

Herrsche Britannien! Auf Land und Meer
Herrscht deine Flagge, dräut deine Wehr;
Schmettern den andern ein Duckt Euch! zu.
Alles knaxt in das Knie im Nu
Wenn Du befiehlst, es zittert die Welt!
Herrsche Britannien, du und dein Geld.

Herrsche Britannien! Amerika
Schaut wie ein Kind auf zu dem Papa . . . .
Und der Neutralen einmütiger Bund
Schließt voller Demut vor dir seinen Mund.
Herrsche Britannien, nur Churchill spricht . . .
Andere reden auf Erden nicht!

Herrsche Britannien! Ein Unterseeboot
Bringt deine Herrschaft pardauz aus dem Lot;
Drückt drauf den Stempel von Germany,
Damned! Du zitterst, das tutst du doch nie!
Goddam! Du steckst deine Flagge gar ein —
Großes Britannien, was biste doch klein!

Bescheidenheit ist eine Zier.

John Bull errang in diesem Krieg
Schon manchen wirklich prächt'gen Sieg.
Doch liebt er die Bescheidenheit,
Drum trat er nie die Chose breit.
Ja, meistens ist er retiriert
Nach seinen Siegen. Ihn geniert
Zu brüsten sich. s'ist wounderfull,
Wie du bescheiden bist, John Bull!
Doch neulich konnt er's nicht verhehlen
Von einem Siege zu erzählen.
Der war so „prächtig", groß und schön,
Wie ihn die Welt noch nie geseh'n! — — —
Ich meine nicht den von Bassee,
Der schwebte bloß in der Idee
'nes Zeitungskritzlers, und der log!
Schmählich er Herrn John Bull betrog.
John Bull wird ihm das nie verzeih'n,
Weil er nie lügt! Nein! Nein! Nein! Nein!
— — — — — — — — — —
Der Sieg, von dem ich jetzt berichte,
Der größte in der Weltgeschichte,
Ist wirklich und wahrhaftig wahr!
Für uns ist das betrübend zwar;
John Bull, wer hätte das geglaubt,
Schlug nämlich uns pardauz auf's Haupt.
's ist forchterlich! Er nahm sodann
Gefangen auch noch — sieben Mann!
Ein Unt'roff'zier war auch dabei,

Herrjeminee! Au weih, au weih!
Wie jubelt darob Musjöh Reuter
Von prächt'gem Siege undsoweiter.

— — — — — — — — — —

Ja, ja, John Bull, hast allen Grund
Ob solcher siegeshaften Kund',
Wie leuchtet doch jetzt nah und fern
Dein bullenhafter Siegesstern!
Mehr noch indess' glänzt allezeit
Dein Lichtstern der Bescheidenheit!

— — — — — — — — — —

O Michel hör! Ich sage dir,
Bescheidenheit ist eine Zier!
Kannst du dich nicht mit solchen Siegen
Wie Freund John Bull einmal begnügen?
Du aber fängst bei 1000 Mann
Gefangenen zu zählen an;
10000 nimmste und noch mehr,
Wie bist du unbescheiden sehr!

— — — — — — — — — —

Der deutsche Michel aber lacht
Sich in das Fäustchen, heimlich sacht:
Bescheidenheit ist eine Zier,
Doch weiter kommt man ohne „ihr"!

's geht alles gut.

Anläßlich Churchills Rücktritt als englischer Marineminister sandte der japanische Marineminister ihm ein Telegramm, worin das hervorragende Zusammenwirken der englischen und japanischen Flotten betont wurde. Churchill erwiderte in einem Telegramm und bemerkte darin zum Schluß: „Es geht alles gut".

Es ist fürwahr kein leerer Wahn,
Tagtäglich kann man sehen:
Hat mal ein Mohr die Pflicht getan,
Gleich kann der Mohr schon gehen.
Man sieht's an Churchill und an Grey,
Doch halt, was sag ich, nee, ach nee,
Beim Grey stimmt doch die Chose nicht,
Ihm mangelte das Licht, das Licht!
Drum ist es auch nicht sonderbar,
Daß er seit Monden sah nicht klar.

Indeſſ' Herr Churchill, ach wie ſoll
Mein Herz ſich darein finden!
Ein Mohr ſo pflichtbewußt, 's iſt toll!
Muß ſtill und leis verſchwinden.
Und dabei holte Churchill doch
Die böſen „Ratten" aus dem Loch.
Undankbar ſieht's John Bull nicht ein,
Jedoch Herr Churchill denkt nicht klein,
Er geht, ſein Sinn bleibt frohgemut,
Er depeſchiert: 's geht alles gut!

's geht alles gut! Gewiß, gewiß!
John Bull zerdrückt 'ne Träne:
„Goddam, der böſen Ratten Biß
Zernagt mir meine Kähne!
Die Beeſter ſchwimmen, 's iſt zu dumm,
Um meine Doggenhütte rum;
Steck ich heraus die Naſe mein
Beißt mich ſolch Vieh ſofort hinein.
Und hinten ſelbſt am Hellespont
Hat mich die Plage nicht geſchont."

's geht alles gut! Ja noch viel mehr!
Wer iſt's, dem das nicht dämmert?
Doch denkt John Bull mal an ſein Heer,
Wird es ihm arg belämmert.
Und mit ihm jammert der Franzos:
„Der deutſche Grobian iſt los,
Der Kerl ſchlägt um ſich, wie gemein,
Weil wir uns ſehnen nach dem Rhein! . . .
Ach hätten wir's noch mal zu tun,
Wir ließen unſre Sehnſucht ruhn."

's geht alles gut! Potz Element!
Den Zweifler hol der Geyer!
Wenn Läuschen auch mal etwas flennt
Und ſtimmt die Trauerleier
Und ſtöhnt: „Wie krieg ich alleweil
Mein arg zerſchunden Fell noch heil?
Ach Mackenſen, ach Hindenburg,
Die Schläge gingen durch und durch!"

— — — — — — — — —

Herr Churchill ſpricht: „So'n Bißl,
's geht alles gut!" — Przemyſl!

Nikoläuschens Klagen.

Kennt in Masuren ihr die stillen Seen,
Mit ihrem Zauber, ihren Poesien;
Die suggerierend an die Seele gehn,
Wie der Sirenen süße Melodien?

Die Wasser sind's die mich hypnotisiert,
Nach ihnen steht mein Trachten und mein Sinnen,
Sie haben auch mein Volk gelockt, verführt.
(Ja, viele Russen liegen heut' schon drinnen.)

Sie lassen meinen Russen keine Ruh,
Die stürzen, ach wer hat dafür noch Worte!
In wildem Drange diesen Seen zu,
Als gäb's dort Wutki von der besten Sorte.

Doch ach der Hindenburg steht an den Seen
Und sorgt, daß ich die Wasser sehnend meide,
Weh, selbst kein Wutki stillet meine Wehn;
Nur wer die „Seen"sucht kennt, weiß was ich leide!

*

Als der Frühling kam, als der Frühling kam,
Blühte auf mein Hoffnungsbaum;
Ich Galizien nahm, ich Galizien nahm
Und noch höher stieg mein Traum.

Doch dann kam der Mai, doch dann kam der Mai
Und der Mackensen schlug aus;
Warf mich eins, zwei, drei, warf mich eins, zwei, drei,
Wieder aus Galizien raus.

Prügelte mich durch, prügelte mich durch
Dann im Sommer ohne Ruh!
Und der Hindenburg und der Hindenburg
Schlug den grimmen Takt dazu.

Und jetzt naht der Herbst, und jetzt naht der Herbst,
Hoffnungsbaum, wie siehste aus?
Ach, ich merk', du sterbst, ach, ich merk', du sterbst,
Wirst geknackt wie eine Laus!

Ach, dein schönster Schmuck, ach, dein schönster Schmuck,
Warschau, Kowno, fiel ins Grab.
Und der deutsche Fuck, und der deutsche Fuck
Brach sogar Brest-Litowsk ab.

Schöne Zarenzeit, schöne Zarenzeit
Mit dem absoluten Zimmt,
Es kommt noch so weit, jetzt bei diesem Streit,
Daß man dir den Nimbus nimmt.

Der Prellstein.

Es sprach der „große" Russenzar,
Niklaus der „Friedensförschte":
„Ich kämme mir nicht mehr das Haar
Und nehm auch keine Börschte,
Bis daß mein Vetter Wilhelm liegt
Mit seiner ganzen Brut
Zu Boden kraftlos und besiegt;
Hurrjeh, hab ich ne Wut!"

In seiner Friedensfertigkeit
Sann er wohl Tag und Nächte,
Wie er am besten wohl den Streit
Und Zank zu Wege brächte.
Und wie er dann das Mittel fand,
Da jubelt er, juchhei!
Jetzt weh' dir armes deutsches Land,
Zermalmt wirst du zu Brei!

Mit einer Dampfwalz, riesengroß,
Ein wahres Ungeheuer,
Walzt er zur deutschen Grenze los;
Und wer, wer saß am Steuer?
Das war der Nikolajewitsch,
Auch der sprach voller Wut:
„Jetzt walz ich ganzen deutschen Kitsch
In Scherben und kaput!"

Doch ach, die Rechnung stimmt' nicht ganz,
Die Dampfwalz blieb, o Schrecken,
Mit Kopf und Rumpf und mit dem Schwanz
Im eig'nen Lande stecken!
Und was das allerschlimmste war,
Sie ging noch kurz und klein,
Die Schuld daran die trug sogar
Ein harter deutscher Stein!

O armer Nikolajewitsch,
Du Walzenobermeister,
Was sagste nun zu diesem Kitsch,
Die Walze ging kopfheister!
Es geht dir noch wie Rennenkampf,
Du kommst noch unten durch!
Was fährst du auch mit vollem Dampf
Auf Prellstein Hindenburg!

Sträfliche Vermessenheit der Franzosen.

* **Paris**, 16. August. Das Journal du Midi" bespricht in einem längerem Artikel vom 28. Juli die politische Lage und sucht angesichts der drohenden Kriegslage in seiner bekannten Weise Stimmung gegen Deutschland zu machen. In dem Artikel heißt es sinngemäß: „Der Bismarck der Deutschen hat das Wort geprägt: ‚Wir Deutsche fürchten Gott und nichts in der Welt.' Wir Franzosen sind noch viel zuversichtlicher, wir fürchten selbst diesen Herrgott der Deutschen nicht:"

Mag der Franzose lästernd höhnen:
Den deutschen Herrgott fürcht' ich nimmer!
Mag er sich selbst gottähnlich wähnen,
Gott, Du bleibst unser Hoffnungsschimmer!
In Demut falten wir die Hände:
O Herre Gott, wir Dir vertrauen,
Du führest uns zum guten Ende,
Auf Dich wir Deutsche treulich bauen.
Du wirst auch uns're Waffen leiten,
Zum Siege führen uns're Fahnen,
Du wirst mit unserm Heere streiten
Wie einstens mit dem Heer der Ahnen.
Du, der Du alles hast gesehen,
Weißt, daß nicht Haß, nicht Neid, nicht Rache
Uns hieß, in dieses Blutbad gehen;
Gerecht, gerecht ist uns're Sache!
Drum zieh'n wir frohgemut von hinnen,
Du streitest ja in unsern Mitten,
Doch eh wir mit dem Streit beginnen
Erhöre, Herr, noch diese Bitten:
Hilf uns die Lästerer belehren,
Du Gott des Schreckens und der Liebe!
Wir wollen gerne sie bekehren —
Und sei es auch deutsche Hiebe:

Aus dem „Matin“.

Einige Tage vor dem Durchbruch der Narewfront berichtete das französische Hetzblatt „Matin“, Hindenburg sei seiner Stellung enthoben und beim Kaiser in Ungnade gefallen.

„Hindenburg
Ist unten durch,
Fiel in Ungenade.“
Also schrieb im Land des pain
Neuerdings le brave Matin;
Schrieb nicht mal, ’s sei schade!

Irren ist
Zu jeder Frist
Mal Matin-manierlich.
Merschtendeels, wenn er sich irrt,
Es ne große Lüge wird;
Ihm ist nichts schanierlich.

Dieses Mal,
O wie fatal!
Hat er wahr gesprochen:
Ja, der alte Hindenburg
Ist wahrhaftig durch und durch —
Die Russenfront gebrochen.

Obendrein,
Es ist zum Schrein!
Fiel mit seinen Schaaren
Er in Ungenade sehr,
Und die wächst tagtäglich mehr —
Beim Matin und Zaren.

„Matin“ schreibt, in Deutschland grassiere der Irrsinn sehr stark und greife immer mehr um sich; auch Generaloberst von Moltke sei schon irrsinnig geworden.

Nun greif belämmert ich zur Leier,
Zum Trauersange stimm ich sie,
Der Schulze, Schneider, Müller, Meyer,
Die haben einen Lititi.

Der Irrsinn, ach, mich packt ein Grausen!
Der soll uns Deutsche arg bedrohn,
In vielen Köpfen soll er hausen;
Selbst Herr von Moltke hat ihn schon.

Der deutsche Geist schwimmt arg im Trüben,
Man merkte längst, daß er nicht klar. —
Le brave Matin hat es geschrieben
Und dann ist es ganz sicher wahr.

Der böse Boche wird nun, o Schrecken!
Den Irrsinn auch organisier'n,
Und auf die Feinde alle Gecken
Ganz kurzerhand ins Treffen führ'n.

Nun hat er wieder neue Trümpfe, —
Matin, Matin, es ist gemein!
Er spritzte seines Irrsinns Lymphe —
Schon deinen edlen Geistern ein!

Santa Lucia!

O dolce Napoli, o soul beato
Hier auf der Alp sitz i als Desperato.
Ach säß ich doch bei dir, o cara mia!
Santa Lucia, Santa Lucia!

Viel Wochen sind schon rum, o maledetto!
Ach läg ich doch zu Haus in meinem Betto;
Hier krieg ich Keile nur für Salandria —
Santa Lucia, Santa Lucia!

Der böse Tedesco sitzt im Busketto;
Zielt mit dem Schießgewehr nach meiner Plätto,
Ach schöß er doch auch dich, edler Sonnina!
Santa Lucia, santa Lucia!

Ach würdest du verbimst, o Gabriele,
Jedoch du hältst dich draus, du Heldenseele.
D'Annunzio haßt zu sehr den Carabina.
Santa Lucia, santa Lucia!

Cadorna ist der Mann der siegen könnte,
Das Wetter aber zwingt zum far niente.
Solch Wetter liebt zum Krieg nicht Cadornia.
Santa Lucia, santa Lucia!

Il re, il piccolo siegt ohne Frage,
Er küßt sehr tapfer, oh! fast alle Tage.
Ich wollt, er küßte schon den Puckel mia.
Santa Lucia, santa Lucia!

O dolce Napoli, o soul beato
Polenta, Salami ist futschikato,
Perdutto und verratzt Italia mia.
Santa Lucia, santa Lucia!

Japans Hilfe.

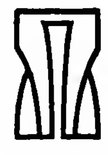
Und sie wollten uns was . . . .
Schon Jahr und Tag
Planten sie unser Verderben,
Berieten die Frag:
Wie soll das Deutschtum sterben?
Und in dem großen Kläfferverein
Stellte heimlich sich auch Albert ein. —
— — — — — — — — —

Nach außen war er zwar neutral,
Indessen dachte er dieses Mal:
Neutralité?
Jamais!
Mein Belgien muß größer sein . . . . .
Und dabei schielte er zum Rhein.
— — — — — — — — —

Doch jetzt ruft er: „O quel malheur
Ich habe nicht mal Belgien mehr!
Trotz Ruff' und Franzos'
Wurd' ich's los.
Bin alles quitt,
Und der Brit',
Der Schützer meiner Neutralité —
Der schützt allein sein Portemonnaie,
O quel malheur, quel grand malheur! —
Wo hole ich die Hilfe her?
— — — — — — — — —

Da plötzlich fällt ihm ein:
Aha, der Japs,
Der schlaue Japs,
Der wird die Rettung sein,
Jaja, der Japs allein!
— — — — — — — — —

Und zum Japs gellt ein Hilfeschrei wie noch nie:
's ist alles perdu, mon cher ami;
O eile geschwind,
Und rette die,
Die deine „teueren“ Freunde sind!“
— — — — — — — — —
Der Japs der grinst,
Denkt: Hirngespinst!
Ich habe mir Tsingtau schon geraubt,
(Steck später noch Indien, Hongkong ein).
Wenn aber irgend einer glaubt,
Ich zöge nach Belgien oder zum Rhein,
Muß das ein großer Esel sein!
— — — — — — — — —
Japs sagt das nicht: Im Gegenteil,
Er wünscht den „Freunden“ Sieg und Heil,
Schickt Hilfe sogar,
s'ist wirklich wahr!
Wahrhaftig, es ist keine Fabel —
Er schickt dem Albert — einen Sabel!





Druck:
Buersche Druckerei, G. m. b. H.
Buer i. W.